ZS-2167-1

Die Ereignisse, die ich auf diesen Blättern darstellen wollte, überstürzten sich in einer Weise, daß eine planmäßige gleichzeitige Berichterstattung unmöglich wurde. Ich will daher, nachdem der große „eclat" vorüber ist, versuchen, die Dinge rückschauend in den wichtigsten Punkten zu rekonstruieren. (Das geschah in dem Gefangenenlager Mürwik bei Flensburg im Mai 1945).

Am 9. Mai 1945 nachmittags erfuhr ich beiläufig, daß General Matzky (kommandierender General des XXVI. Armeekorps, das am 2o. April aus Pillau herausgezogen und über Saßnitz auf Rügen in den Raum Meldorf/ Heide in Holstein gekommen war,) als Führer einer Delegation ausersehen sei, die nach Berlin zu Verhandlungen mit den Russen fahren sollte. Ich sollte ihn als Dolmetscher dahin begleiten. Am Abend fand eine kleine Abschiedsfeier statt am 1o.5. früh fuhren wir von Gudenberg ab und kamen ohne Zwischenfälle (und ohne Begegnung mit Engländern) über Meldorf, Heide und Husum nach Flensburg. In Mürwik lag das OKW und die Reichsregierung. Matzky verschwand dort im Kommandogebäude, und ich wartete draußen davor an der Wache. Hier sah ich eine Menge von Zivilisten geschäftig herumlaufen, es waren Mitglieder der Regierung Dönitz. Nie habe ich soviel traurige Gesichter auf einem Haufen gesehen! Erkannt habe ich Rosenberg der gelb im Gesicht auf und ab ging wie bestellt und nicht abgeholt.

Nach einer geraumen Zeit versammelten sich einige Offiziere, die anscheinend auch zur „Berliner Delegation" gehörten, zuletzt

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4494/10 Best. ZS 2167
Rep. Kat.

ZS-2167-2

erschien Matzky und hielt eine kleine Ansprache. Dann wurden wir zu Generaloberst Jodl geführt, der uns weitere Verhaltensregeln gab. Aus einem Zettel, auf dem ich mir unmittelbar darauf einige Stichwörter notiert hatte, konnte ich später folgendes entziffern :

Vermutung, daß die Russen jetzt "die milde Tour" spielen würden, um die Bevölkerung in dem von ihnen besetzten Gebiet zu gewinnen. Gefahr eines Auseinanderfallens Deutschlands in die jetzigen Besatzungsteile. Sie muß gebannt werden, wenn auch zunächst aus wirtschaftlichen Gründen eine Schaukelpolitik zwischen den Mächten wird getrieben werden müssen. Russe fühle sich in Deutschland unsicher, trete daher behutsam auf.

General Matzky und ich wurden im Kray-Lager in der Bismarck-Baracke einquartiert, für meine bescheidenen Ansprüche ein recht komfortables Einzelzimmer- weißbezogenes Bett! Zu tun gab es rein gar nichts - bis auf einige Gefälligkeitsgänge für General Matzky. Ich besorgte mir allerlei fehlende Ausrüstungsgegenstände, war häufig in Flensburg und lebte einen guten Tag. Von der Fahrt nach Berlin war nicht zu hören. Es hieß, General Shukow habe uns gar nicht haben wollen. Wohl wurden Passierscheine aufgesetzt, von mir ins Russische übersetzt und von Keitel - am Tage vor seiner Verhaftung- unterschrieben, ich erhielt eine Unmenge von Privatbriefen zur Mitnahme nach Berlin das war aber auch alles. Ein Oberst, der als eine Art Vorkommando nach Berlin geholt worden war, ließ fast eine Woche nichts von sich hören, so daß wir schon fürchteten, er sei in Berlin von den Russen vereinnahmt worden, kehrte aber dann hocherfreut zurück und berichtete, er habe die ganze Zeit unter Bewachung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-3

in einer Villa gesessen, sei gut behandelt und verpflegt worden, habe Unmengen von „Berliner Illustirten" gelesen, habe aber sonst niemand gesehen und gesprochen und habe keine Ahnung, weshalb man ihn nach Berlin geholt habe.

Da - am 17. Mai - erschien in Flensburg eine russische Kommision, zunächst ein Luftwaffengeneral mit Adjutant. General Vetter setzte sich bereit, um die Verhandlungen mit ihm aufzunehmen, wurde aber nicht hinzugezogen - auch später nicht. Nachmittags wurde ich dann von Admiral Bürkner als Dolmetscher angefordert. Bürkner war zu jener Zeit Leiter der Abteilung Ausland beim OKW und saß mit einem Verbindungsstab auf dem Hapag 16 000 t Luxusdampfer „Patria".

Ich begab mich dorthin, kletterte die Gangway empor und betrat an zwei rotbemützten englischen Militärpolizisten vorbei das Schicksalsschiff. Die Patria ist ein gemäßigter Luxusdampfer, aber auch die bescheidensten Kabinen an der Galeria, die man den deutschen Verbindungsoffizieren eingeräumt hatte, übertrafen an Komfort, was ich mir in Friedenszeiten auf Reisen hatte leisten können.

In der Galeria stand ein Tommy vor Gewehr und vollführte jedesmal beim Herannahen eines alliierten Offiziers eine komplizierte Zimmergymnastik, die wohl einen Präsentiergriff darstellen sollte: dabei ging sein Gewehr ganz steil in die Höhe - über seinen Kopf - gleichzeitig schlug er mit dem einen Fuß nach hinten aus und stellte ihn aufstampfend hinter den anderen im schiefen Winkel.

Zunächst erhielt ich den Auftrag, den am Morgen eingetroffenen Fliegergeneral Kowaljow vom Flugplatz abzuholen. Ich fuhr hinaus und fand den Herrn an seinem Flugzeug stehend, als wenn er Angst hätte, man könnte es ihm klauen. Er machte sonst einen schlichten Eindruck, trug eine lederne „Kommissarjacke" und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-4

verhielt sich durchaus korrekt. Bei der Fahrt in die Stadt wurde an mich die Frage gerichtet, woher ich Russisch könne (es geschah in der Folgezeit auffallend häufig) und ob ich die Literatursprache oder „Jargon" gelernt hätte. Als wir auf die Patria kamen, war inzwischen die Hauptkommission auf dem Landwege eingetroffen. Ich führte General Kowaljow in die Kabine von Admiral Bürkner. Hierbei sah ich zum ersten Mal den Leiter der sowjetischen Überwachungskommission General Trussow, dazu den Sachverständigen für politische Fragen Oberst Sjuganow (er war vermutlich Armenier und sah aus wie ein Perserkönig) und schließlich den sehr netten Dolmetscher Leutnant Tomaschewski.

Anwesend waren von deutscher Seite Admiral Bürkner und Oberst Bücker, vormals Führer der 58. Infanteriedivision im Samland, der als Verbindungsoffizier des Heeres zu den Russen fungieren sollte. Er hatte bei den folgenden Verhandlungen den seltsamen Einfall, diese Verhandlungen als russische Konversationsübungen zu nutzen, was zu allerlei komischen Mißverständnissen führte und meist damit endete, daß der sehr höfliche und joviale General Trussow sich lächelnd an mich wandte und sagte: Übersetzen Sie bitte das, Sie haben eine deutlichere Aussprache !

Zunächst mußten die Quartiere verteilt werden. Die Gastgeber auf der Patria waren seltsamerweise nicht die Engländer , sondern die Amerikaner, und die Quartierliste hatte der amerikanische Kommandant des Hauptquartiers Leutnant Jackson in der Hand. Er war ein smarter Boy, immer smile keeping , nicht unsympathisch in seiner schlaksigen Art und amüsierte uns, wie er die russischen Generale einfach an den Schultern packte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-5

und in die richtige Marschrichtung drehte, wenn ihr ein wenig unbeholfener Dolmetscher die Anweisungen nicht recht übersetzen konnte (nicht Leutnant Tomaschewski, sonder sein Kollege für Englisch).Dieser Dolmetscherschien an diesem Tage zum ersten Male ernstlich in Aktion treten zu sollen, schwitzte ungeheuerlich und vergaß dauernd in derAufregung seinem General auf Russisch zu sagen , wasihm der Amerikaner mitteilte, Manchmal sprang ich sogar mit meinen paar Brocken Englisch dazwischen. (Später fand er sich ganz nett in seine Aufgabe hinein)Der General wurdegelegentlich ungeduldig und fragte seinen Adlatus: Na , washat er gesagt ? Sie übersetzen ja gar nicht!Es kam sogar zu einem kleinen Wortwechsel, und der General rief: Sie widersprechen mir dauernd! worauf er Dolmetscher ziemlich patzig erwiderte: Ich widerspreche ja gar nicht!Auch sonst merkte man , bei der Unterbringung der mitgekommenen russischen Mannschaften, einen sehr lockeren Umgangston zwischen Offizieren und Soldaten, häufig ging der Gefreitein der Mitteund die Offiziere links und rechts von ihm und der Soldat führte das große Wort.

Am nächsten Tag, dem 18.Mai fand nachmittags die erste offizielle Unterredung zwischen General Trussow und General Jodl statt.Von deutscherSeite war anwesend Admiral Bürkner, Oberst Bücker und ich als Dolmetscher.Freilich gedolmetscht hat in der Hauptsache der russische Leutnant Tomaschewski, nur in einem Falle, wo General Trussow etwas ungenau übersetzt erschien, schaltete er mich ein, vielleicht sollte es eine Prüfung sein.

Die Fragen, die berührt wurden, waren kurz folgende:

(soweit ich mich darauf besinnen kann;meine Protokollnotizen wurden mir bei der Verhaftung durch die Engländer weggenommen)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-6

1. Wie sehen Generaloberst die Aussichten der weiteren Arbeit seines Stabes an?

2. Wieweit ist die Demobilmachung gediehen?

Darauf erklärte Gen. Oberst Jodl, er bekomme von den Westalliierten keinerlei Weisungen, außerdem seien große Teile des Stabes, des OKW im Süden im Berchtesgaden. Die Verbindungen dorthin sind so gut wie ganz unterbunden. Seine große Sorge sei die Tatsache, daß die westlichen Teile Deutschlands sehr viel mehr Menschen als im Osten, beherbergten, im Osten seien aber die wichtigsten landwirtschaftlichen Nutzflächen. Er fürchte in wenigen Wochen eine Hungerkatastrophe! Bei den Westalliierten sehe er keinerlei Anstalten für irgendwelche Maßnahmen. Er, Jodl, habe Eisenbahntruppen und auch Gerät bereit zur Wiederherstellung der Verkehrswege, aber die Westalliierten hätten in keiner Weise diese angefordert.

Darauf wollte Trussow wissen, in welchem Zustand sich die Verkehrswege in Deutschland befänden.

Jodl: Darüber werde ich von den Amerikanern gar nicht informiert! Ich weiß z.B. gar nicht, ob die Strecke Hamburg-Köln benutzbar sei. Als einzige Quelle für Informationen stehe ihm der Rundfunk zur Verfügung. Danach habe er den Eindruck, daß man im russischen Teil mit aller Macht den Wiederaufbau betreibe. (General Trussow: Tatsächlich , so ist es !) Er , Jodl, vermisse auch nur Ansätze einer ähnlichen Aktivität bei den Amerikanern. Er befürchte daher, daß die Lebensbedingungen im russischen Teil erträglicher sein werden als in der westlichen Hälfte, daß hier sogar eine Hungerkatastrophe eintreten könne.

(Bei diesen Ausführungen des Generalobersten Jodl hatte ich den Eindruck, als wenn er ganz bewußt das Verhalten der Amerikaner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-7

in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen wollte und den Russen Komplimente machte.Es schien so, als wenn er damit eine bestimmte politische Möglichkeit zumindesten testen wollte.) Nunmehr wandte sich Trussow den letzten Ereignissen in Berlin zu: ob Hitler wirklich in Berlin geblieben, ob er wirklich tot sei?(DiesesThema wurde bei der zweiten Unterredung noch ausführlicher behandelt.)
General Trussow dankte Jodl für die Unterredung, man vereinbarte, daß die einzelnen Abteilungen der beiden Stäbe direkt miteinander verhandeln sollten und schied durchaus freundschaftlich voneinander.Der Eindruck dieser ersten Unterredung mit den Vertretern der Sowjetunion war günstig, man versprach sich allerlei von den weiteren Verhandlungen,es machte sich ein gewisser Umschwung in der Stimmung zu Gunsten der Russen bemerkbar, insbesondere bei unseren Mannschaften, denen die Russen allerlei über Berlin erzählt haben mochten, was für sie einnehmen konnte.Dazu kam das leutselige Verhalten der russischen Offiziere zu unseren Soldaten, freundliches Wiedergrüßen, was man bei den Westalliierten vermißt hatte.

Am 19.Mai folgte eine neue Unterredung zwischen Admiral Bürkner und dem russischen Oberst Sjuganow. Hierbei waren noch zwei andere russische Offiziere zugegen, von denen der eine (Barsukow) - nach seinen Ausfragemethoden zu urteilen- wahrscheinlich zur NKWD gehörte.Bei dieser Unterredung ging es vor allem um die Organisation der deutschen Abwehr.Vor allem wollte man wissen, was wir über die japanische Armee wüßten, was wir den Japanern über die Sowjetarmee mitgeteilt und umgekehrt was wir von den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-8

Japanern über die Russen erfahren hätten. Bürkner schien darüber entweder tatsächlich nur wenig zu wissen oder einer präzisen Beantwortung ausweichen zu wollen . Er wandte sich hin und her, wurde verlegen und rot und wies darauf hin, daß er als Leiter der Abteilung Ausland im OKW hauptsächlich mit der Betreuung der Militärattachés, ihren Personalien zu tun gehabt hätte, die Attachés aber die strikte Anweisung bekommen hätten, keine Agenten oder Spione anzusetzen. Die Berichte der Attachés wurden auch gleich den einzelnen Wehrmachtsteilen zugeleitet, soweit sie nicht allgemeine miltärpolitische Dinge betrafen. Diese Ausführungen Bürkners wurden von den Russen mit ironischem Lächeln aufgenommen: offiziell seien die Attachés aller Staaten angewiesen, keine Spionage zu treiben, sie täten es ab aber dennoch, das sei ein öffentliches Geheimnis. Und etwas müßte der Admiral aus dem Inhalt der Attacheberichte doch behalten haben. Bürkners Versuch, auf das Gebiet allgemeiner weltpolitischer Betrachtungen (Eintritt Japans in den Krieg) auszuweichen, wurde mit dem Bemerken abgetan, daß man das alles aus den Zeitungen wüßte.

Nun wandte man sich anderen Fragen zu. Man wollte wissen, wo noch schriftliche Unterlagen vorhanden sein könnten, ob z.B. im Führerhauptquartier in Rastenburg irgendetwas verborgen wäre. Dabei fiel mehr beiläufig der Name des Generals der Panzertruppen Thomale, der als einziger hier etwas an Papieren haben könnte. Die Russen sprachen - ganz beiläufig - den Wunsch aus, zu ihm einmal hinauszufahren - sein Quartier lag in einem Nachbardorf.

Schließlich erkundigte man sich, ob man sicher sei, daß die in Flensburg versammelten deutschen Truppen zu keinen Ausschreitungen sich hinreißen lassen würden. Diese Frage wurde zur sichtbaren Beruhigung der Russen dahin beantwortet, daß nie-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-2167-9

mand die geringste Lust zu irgendwelchen, subversiven Aktionen hätte. Dann sollten die Namen der Personen der Reichsregierung genannt werden, die in Flensburg anwesend seien, auch wenn sie von den Alliierten verhaften worden wären. Soweit mir erinnerlich wurden Speer und Schwerin-Krosigk als anwesend, Rosenberg als verhaftet bezeichnet.

Diese Unterredung hatte schon etwas von einem Verhör vor einem NKWD- Inquisitor an sich. Alle drei russischen Offiziere verstanden deutsch (wie auch General Trussow) und stellten Kreuz- und Querfrage. Gedolmetscht habe ich diesmal allein, z. T. ging es übereine bloße Übersetzungstätigkeit hinaus, da die überkomplizierte Organisation desOKW den Russen nicht ganz klar zu sein schien und ich auch sachliche Erläuterungen beisteuern mußte. Da Bürkner seine Ausführungen nur so runterrasselte und ich selbst all die Feinheiten nicht genau kannte, mußte ich höllisch aufpassen. (Unsere Herrn verfuhren dabei oft höchst unbedacht und überheblich. Es kam vor ,daß Bürkner den auch anwesenden Oberst Becker ganz ungeniert fragte: Ja, was sage ich den Affen da? so daß ich unter Mißachtung der militärischen Subordination dem Admiral auf den Fuß trat, worauf er ganz indigniert mich anfuhr: Was machen Sie da?) Aber im ganzen endete auch diese Unterredung halbwegs korrekt.

Am gleichen Abend wurden zwei weitere Offiziere, die in der Abteilung „Fremde Heere " gearbeitet hatten- Major Borchers und Hauptmann Remse- vernommen, diesmal wurden die deutschen Begleiter - auchn ich - hinauskomplimentiert („У нас мягче" - bei uns ist es eng) und die beiden genannten Offiziere einzeln inquisitorisch ins Kreuzverhör genommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-10

Am nächsten Vormittag-die beiden Herrn der Abteilung„Fremde Heere" wurden da noch einmal verhört - etwa um halbelf trat Oberst Sjuganow an mich und Oberst Becker heran (wir plauderten im Vorgarten der Vernehmungsgebäudes , d.h. hielten uns für alle Fälle bereit). Sjuganow fragte uns, wo General Thomale zu finden sei, ob man nicht zu ihm hinausfahren könnte.Das geschah in einem durchaus freundlichen Ton, fast beiläufig.Oberst Becker begab sich in das OKW.Kommandogebäude und wollte telefonisch anfragen, ob Thomale zu Hause wäre.Nach einer Weile kam Becker zurück und meldete, Thomale sei heute bei dem amerikanischen General Anderson zu einer Besprechung um 15 Uhr bestellt, zu Zeit aber befinde er sich bei Dönitz zur Lagebesprechung.

Darauf hieß uns Sjuganow warten, er würde sagen lassen, wann er Thomale sprechen wolle.Wir standen da und warteten, Sjuganow unterhielt sich mit einigen Offizieren des russischen Stabes .Schließlich dachten wir, er könnte zur „Patria" zum Mittag abfahren, ohne uns Bescheid gesagt zu haben,und traten erneut an ihn heran.

Jetzt sagte Sjuganow in einem sehr gereizten und unwilligen Ton, er habe den Eindruck, General Thomale wolle sich vor einer Aussprache drücken, er hätte schon längst hier sein können und man verzichte auf eine Unterredung mit ihm bis auf weiteres.

Oberst Becker verstand nicht gleich,was der Russe sagte und was der Grund seines Stimmungsumschwungs sein könnte. Ich versuchte daher die Angelegenheit zu klären. Es sei von den Russen nie der klare, eindeutige Wunsch geäußert worden, daß Thomale zu einer bestimmten Zeit kommen sollte,die Lagebesprechung sei eine tägliche Routineangelegenheit.Es könne daher gar keine Rede davon sein,daß Thomale einer Aussprache ausweiche, er könne ja jederzeit herbeigeholt werden.Nun kam Sjuganow damit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-11

heraus, daß man bei den Engländern (oder waren es die Amerikaner) über eine Unterredung mit Thomale nichts wisse. Er würde schon sagen, wann er Thomale sprechen will. Damit brach Sjuganow die Unterhaltung ab und ging weg! Ich sagte zu Becker, mir schiene, daß dem Russen es nicht passe, daß Thomale vor ihm mit den Angelsachsen verhandle, vielleicht hatten diese die Unterredung mit Thomale überhaupt geheimhalten wollen. Daher auch der Unwillen und die plötzliche Dringlichkeit Sjuganows.

(Zwischen den angelsächsischen und dem russischen Stab war verabredet worden, daß sie sich gegenseitig über ihre Vernehmungsabsichten rechtzeitig benachrichtigen wollten, damit ein Vertreter der anderen Seite den Gesprächen beiwohnen könne. Anscheinend hatten die Angelsachsen, die als eine Partei auftraten, hier entweder die Benachrichtigung vergessen oder absichtlich unterlassen. Vielleicht zeichneten sich hier schon die ersten Umrisse des kalten Krieges ab. Aber zunächst bekamen wir Deutschen aber den Unwillen der Russen zu spüren. Freilich bin ich nicht ganz davon überzeugt, daß Herr Thomale sich seinen Verhör der Russen nicht doch entziehen wollte!)

Wir gingen nun schleunigst zu m Kommandogebäude und meldeten den Zwischenfall. Hier lernte ich auch Herrn Thomale kennen, dabei hatte ich den Eindruck, daß Sjuganow vielleicht nicht so ganz unrecht gehabt haben könnte. Th. machte einen sehr fernsehen Eindruck und weigerte sich entschieden, mit uns auf die „Patria" zu kommen, um seinen guten Willen zu beweisen . Es hätte ihm freilich auch passieren können, daß man ihn vor der Tür stehen ließ!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-12

Inzwischen war Oberst Bücker bei Dönitz gewesen und kehrte mit dem Auftrag zurück, General Trussow eine persönliche Erklärung von Dönitz zu überbringen. Dönitz fühle sich durch die Kapitulation den Russen gegenüber genau so gebunden wie gegenüber den Anglo-Amerikanern und die russische Kommission soll von ihm (Dönitz) genauso informiert werden wie die angloamerikanische Seite. Ob diese Erklärung durch den Thomale-Sjuganow-eclat hervorgerufen worden sei oder andere Gründe gehabt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Vorzimmer des Admirals Bürkner, in dem Obertelt. Antonius residierte, übersetzten wir die Erklärung ins Russische und begaben uns an Bord der „Patria", mit einem nicht ganz sicheren Gefühl. Trotz der späten Mittagstunde wurden wir vorgelassen, und ich betete unser Sprüchlein ab. General Trussow nahm es recht gnädig auf. Dann benutzten wir die günstige Gelegenheit, um den Fall Thomale noch einmal zu sondieren, und fragten mit harmlosem Gesicht, wann der General Herrn Thomale zu sprechen wünsche. Trussow erwiderte, er brauche che Thomale nicht, er würde einen Offizier zu der Besprechung bei General Anderson schicken. Die Besprechung stehe zwar nicht auf seinem „Zettel", er habe „eine schlechte Verbindung mit den Engländern". Oberst Bücker erbot sich nun, die Engländer über die Teilnahme eines russischen Offiziers bei dem Gespräch mit Thomale zu informieren, das Angebot wurde seltsamerweise angenommen. Es bestand auf unserer Seite anscheinend das Bestreben, uns bei den Verhandlungen zwischen die Russen und Angloamerikaner zu schieben (Vergl. Ansprache Jodl auf Seite 2) Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir nachmittags Sjuganow abholen wollten und er uns erklärte: „Ich komme nicht mit, ich werde sagen lassen, wann ich Herrn Thomale sprechen will".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-13

Was hinter diesem ganzen Hin-und Her gesteckt haben mag, ist schwer zu erraten.Einerseits kann man vermuten, daß die Russen nach und nach von den Engländern gegen uns aufgeputscht worden seien und so die Wandlung in dem Benehmen gegen uns zu erklären sei. Andererseits scheint , wie schon erwähnt, zwischen den ungleichen Brüdern Mißtrauen und Eifersucht geherrscht zu haben, und die Nervosität der Russen hatte vielleicht ihren Ursprung in der Angst, von den Angloamerikanern übers Ohr gehauen zu werden bei der Ausbeute der OKW-Unterlagen.

General Thomale wurde schließlich doch noch herbeizitiert. Im deutschen Kommandogebäude war er noch sehr forsch und selbstbewußt, wollte schon sogar umkehren, als General Matzky zu ihm sagte: ~~Sie sind General~~ Sie als General werden doch nicht zum Oberst gehen, lassen Sie doch den Kerl zu sich kommen!

Am Eingang des russischen Kommandogebäudes war er schon erheblich ruhiger. Als er aber dann nach fast zwei Stunden aus dem Verhör kam (es fand wieder unter Ausschluß der deutschen Dolmetscher statt), war er vollkommen erschöpft und sagte nur: Das war die größte Viehherei, die ich erlebt habe!",stieg in seinen Wagen und fuhr davon.

Am 22.5. wurde eine neue Unterredung zwischen Jodl und Trussow anberaumt. Um 17 Uhr sollten wir im russischen Kommandogebäude sein. Da im Wagen von Jodl für mich kein Platz war, ging ich frühzeitig voraus und wartete vor dem Eingang.Hier beobachtete ich zunächst, wie eine Gruppe von Zivilisten ins Haus ging.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-14

Einer von ihnen fragte mich: Warten Sie auf mich?. Es war der Arbeitsminister Seldte. Dann erschienen zwei englische Offiziere und traten ebenfalls in dasGebäude, was mich schon stutzig machte. Endlich erschien unser Wagen, in ihm Generaloberst Jodl, Admiral Dürkner und ein mir unbekannter Major. Wir traten ins Zimmer von General Trussow, und siehe das: die beiden Engländer saßen schon dort. Außer ihnen die beiden Dolmetscher der Russen (Tarchow und Tomaschewski). Als man sich setzte, ergriff ich kurzentschlossen einen Stuhl und setzte mich zwischen Trussow und Jodl, die beiden russischen Kollegen kamen zwischen Trussow und die Engländer zu sitzen. So ergab sich dann bei den Verhandlungen ein richtiger Rundlauf um die round-table. Der englische Brigadier Ford wandte sich an seinen Dolmetscher, dieser an seinen ~~gegenüber~~ russischen Kollegen, dieser wiederum an Trussow, der die Frage an mich weiterleitete, und ich erläuterte sie dann Jodl. Freilich hätte sich Ford auch direkt mit Jodl unterhalten können, aber das verbot die „Etikette". Jedenfalls gewann Jodl so Zeit zur Beantwortung der Fragen des Engländers. Die Unterredung dauerte fast anderthalb Stunden, und da ich am meisten zu dolmetschen hatte, die Materie sehr heikel war und Trussow seine Fragen sehr weitschweifig formulierte, war es für mich eine erhebliche Anstrengung, zum Schluß mußte ich meine paar Sinne sehr zusammennehmen.

zwischen

Zunächst legte Jodl dar, warum die Offiziere seines Stabes nur ungenügende Auskünfte erteilt hätten (anscheinend war das beanstandet worden): Schon frühzeitig sei das OKW stark aufgelockert worden. Als dann die Gefahr sich abzeichnete, daß Nord- und Süddeutschland getrennt werden würden, wollte man vom Führer eine Entscheidung haben, wohin das OKW gehen sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-15

Im Süden war der größere Teil der Truppen, im Norden die „härteren Menschen". Es war sehr schwer, eine Entscheidung vom Führer zu erlangen. Anscheinend war er schon damals entschlossen, in Belin zu bleiben. Zuletzt gab der Führer Jodl den Befehl, mit dem OKW nach dem Süden zugehen. Dieses sei der erste Befehl, den er, Jodl, nicht ausgeführt habe. Er habe zwar Berlin verlassen, aber nur um Truppen von der amerikanischen Front abzuziehen und Berlin zuentsetzen.

Die einzelnen Abteilungen des OKW, namentlich die nicht unmittelbar mit der strategischen Führung zu tun hatten, wurden schon frühzeitg (Mitte März) nach dem Süden geschickt, so daß zuletzt in Berlin nur die notwendigsten Offiziere mit den unumgänglichsten Unterlagen anwesend waren.

Als es dann aussichtslos wurde, Berlin zuentsetzen, ging der OKW-Rumpf nach Flensburg, aber auch da nicht in einem geordneten einheitlichen Stellungswechsel, sondern tags noch operativ arbeitend, nachts sich durch die verstopften Straßen hindurchzwängend. Alle geschilderten Umstände erklären zur Genüge, warum die Offiziere nun keine ausreichenden Auskünfte geben und wenig Unterlagen vorweisen könnten. (Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Jodl diese Darstellung gebracht hat, um die Alliierten zu beruhigen, daß aber in Wirklichkeit sehr viel mehr Unterlagen in Flensburg entweder verborgen oder vernichtet worden waren)

Auf diese Ausführungen Jodls fragte Trussow: Wie haben Sie es verantworten können, einen ausdrücklichen Befehl des Führers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-16

nicht auszuführen ?

Jodl:Mir war damals klar,daß die Sache verloren sei, es blieb nur ein Ende mit Ehre übrig.

Trussow: Was ist das für eine Ehre, Berlin zu einem Trümmerhaufen zu machen, Millionen von Menschen, Licht Gas, Wasser alles Lebensnotwendige zu vernichten?

Jodl:Nachdem der Führer sich entschlossen hatte,in Berlin zu bleiben, sei für ihn (wen?) die Frage ein für allemal erledigt gewesen.

Trussow: Wann haben Sie den Führer zum letzten Mal gesehen?

Jodl: Am 23.April habe ich zum letztenmal Vortrag gehalten.

Trussow: Wann haben Sie zum letzten Mal mit dem Führer telefonisch gesprochen?

Jodl:Am 28.April (diese Angabe ist nicht ganz zuverlässig, die Stelle in meinen Notizen - ich führte während der Verhandlungen auch noch ein Protokoll- war nicht mehr gut leserlich)

Trussow: Sind Sie überzeugt, daß Hitler in Berlin geblieben und tot sei?

Jodl: Darüber bestehen bei mir keine Zweifel.Der Führer hat (am 23 .4.?) gesagt: Zwei Dinge stehen bei ihm fest,er würde niemals kapitulieren und niemals lebend in die Hand des Feindes fallen.

Trussow: Wie ist nach Ihrer Meinung Hitler gestorben?

(In den Notizen stand „der Führer". Ob Trussow wirklich „Führer " oder Hitler gesagt hat, kann ich nicht mit Genauigkeit sagen.)

Jodl: Entweder hat er sich erschossen oder vergiftet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-17

Trussow: Aber im OKW-Bericht hat doch gestanden, daß Hitler kämpfend an der Spitze seiner Truppen gefallen sei, also mit dem Gewehr in der Hand?

Jodl: und Bürkner erklären, sie könnten sich auf diesen Passus nicht besinnen!

Jodl: Der Führer hatte einmal gesagt, er würde mit der Waffe in der Hand vor seinen Bunker treten, aber wer kann ihm die Garantie geben, daß er nicht bloß schwer verwundet würde und doch lebend in die Hände des Feindes fallen würde.

(Damit endet das, was ich seinerzeit in Flensburg aufgezeichnet habe, ~~bevor bei der Verhaftung mir meine Notizen entwendet wurden.~~ Daher kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob bei der round-table -Konferenz noch andere Themen behandelt wurden. Dunkel erinnere ich mich, daß Trussow sein Befremden darüber aussprach, daß Dönitz die Meldung über den kämpferischen Tod Hitlers ausstrahlen ließ, obwohl er über die wirklichen Vorgänge Bescheid gewußt haben muß!
Die folgenden Ereignisse habe ich sehr viel später aus der Erinnerung rekonstruiert. Aber sie haben mich damals so beeindruckt, daß ich glaube, sie einigermaßen wahrheitsgetreu wiedergeben zu können.)

Am Abend der Unterredung im russischen Kommandogebäude (22.5.) verließ ich um etwa 2o Uhr die „Patria" Noch auf der Pier begegnete mir der Wagen des Stabschefs des russischen Fliegergenerals, des Obersten Dimitriew. (Er schaute aus wie ein in eine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2167-18

in eine Uniform gestechter Eisbär, und brummte auch so). Als er mich erspähte, ließ erhalten und fragte mich, ob ich wüßte, wo der deutsche Sachbearbeiter für die Angelegenheiten der Luftwaffe wohne. Ich fuhr mit ihm zusammen zu unserem Kommandogebäude, erkundigte mich dort nach dem Quartier des betreffenden Offiziers (seinen Namen habe ich vergessen, aber es war ein Doppelnamen). Dann brachte ich den russischen Obersten dorthin. Dimitriew fragte Herrn NN, ob er irgendwelche Unterlagen habe. NN erklärte, er sei verpflichtet worden , alle Unterlagen den Engländern zu übergeben. Vielleicht waren die Sachen schon signiert und registriert, befanden sich aber augenscheinlich noch im Gewahrsam des deutschen Offiziers. Daraufhin machte Dimitriew den Vorschlag, der deutsche Offizier möge ihm eine Abschrift dieser Unterlagen anfertigen, NN ging darauf ein. (Die Sache kann auch sehr harmlos gewesen sein, ein Vorgang im Rahmen der „ interalliierten Vereinbarungen." Aber damals hatte ich hier den Eindruck, daß hier irgendein hintergründiges Spiel gespielt worden sei, daß die Engländer den Russen etwas vorenthalten wollten und diese dahintergekommen seien. Die Bereitschaft des Herrn NN, dem Russen die Abschriften der Akten anzufertigen, kam mir recht eigenartig vor, fast schien es mir, als wenn er mit Vergnügen den Engländern ein Schnippchen schlagen wollte. Meine Vermutungen wurden bestärkt, als just am Morgen des nächsten Tages das OKW verhaftet wurde und die Engländer nunmehr alles vorhandene Material beschlagnahmten, und die maßgebenden höheren Offiziere aus Flensburg und damit aus der Reichweite der Russen entfernten. Auffallend war auch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv